

Leitfaden zur Hausarbeit im Fach Philosophie

Stand 01.03.2023

Hinweise, Kritik und Ergänzung bitte an kannezk@uni-bremen.de

Abgabemodalitäten

- **Abgabetermine** für Hausarbeiten: Sommersemester bis **15. September**, Wintersemester bis **31. März**. Abweichungen besprechen Sie bitte mit den Lehrkräften.
- **Umfang der HA (Orientierungswerte)**: Basis-Module: 5-7 Seiten, ~10000-14000 Zeichen, Aufbau-Module ca.10 Seiten, ~20000 Zeichen, Klassikerseminar ca. 15 Seiten, ~30000 Zeichen (Textkörper ohne Leerzeichen).
- Die Hausarbeit muss ein **Titelblatt** haben. Das Titelblatt ist Bestandteil der Hausarbeit; es darf *nicht* als separate Datei geschickt werden. Verwenden Sie für das Titelblatt das Formular unter auf der Webseite des Instituts ([Mustertitelseite](#)).
- Einen **Papier-Ausdruck** Ihrer Hausarbeit werfen Sie bitte in den Briefkasten der betreffenden Lehrkraft (SFG Erdgeschoss gegenüber Raum 0150).
- **Zusätzlich** schicken Sie Ihre Arbeit als **Datei** (vorzugweise Word-kompatibel oder als pdf) per **Email-Attachment** an die Email-Adresse der betreffenden Lehrkraft. Verwenden Sie dabei **unbedingt** das folgende **Namensschema**:

HA [Semester] - [Modulkürzel] [Kurztitel der Lehrveranstaltung] - [Name der/s Studierenden]

Für die Semesterangabe verwenden Sie bitte nur die Jahreszahl: Im Sommersemester das Jahr (Bsp. 2014), im Wintersemester den Jahresübergang mit Unterstrich (Bsp.: 2014_15). Die Einhaltung des Namensschemas ist notwendig, damit die Arbeit im Zweifelsfall wiedergefunden werden kann.

Bsp.:

„HA 2014 - B4 Schopenhauer - Grundwürmer“

„HA 2014_15 - T1 Hume - Hallmackenreuther“

- Die Email muss als **Betreff** den Namen der Datei gemäß dem angegebenen Namensschema haben.
- **Wichtig**: In der Zeile „cc“ des Adressfeldes der Email setzen Sie bitte folgende Adresse ein: philosek@uni-bremen.de. So erhält Frau Mindermann (Sekretariat des Instituts für Philosophie) eine Kopie der Datei, die im Verlustfalle Ihnen und uns als Sicherheit dient.

Formale Gestaltung

Titelblatt

- s. [Mustertitelseite](#)

Formale Gliederung der Arbeit

- Titelblatt
- Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben (*Nicht* ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen werden: Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Erklärung.)
- Einleitung (Erläuterung, Einordnung und Motivation der Fragestellung)
- Haupttext (weiter untergliedert, z.B. Darstellung und Plausibilisierung von Alternativen und ihrer Unterschiede, Diskussion Pro und Contra, eigene Stellungnahme)
- Schlussteil (Zusammenfassung, Fazit, Ausblick)
- Literaturverzeichnis
- Eidesstattliche Erklärung der Eigenständigkeit (↓ [Erklärung](#))

Seitengestaltung

- A4 Papier **weiß, einseitig** bedruckt
- **Seitenränder: 3 cm**
- Schrift: **Times 12pt** (oder andere Serifenschriftart – Achtung: es sollten alle Schriftschnitte und Ligaturen definiert sein), Zeilenabstand 1,2 – 1,5
- **Blocksatz mit Silbentrennung**
- Fließtext: Absatzeinzug erste Zeile 0,7 cm
- Hervorhebungen kursiv
- Überschriften fett und etwas größer, eine Zeile Abstand zum Fließtext
- **Seitenzahlen** unten rechts
- Sehen Sie bitte von grafischer Gestaltung der Kopf- und Fußzeilen, Kolumnentiteln, Verwendung des Universitätslogos und anderem Schnickschnack ab!

Inhaltliches und Abgabereife

Themenfindung

- Im Fach Philosophie ist die Themenfindung u. -eingrenzung selbst ein wesentlicher Bestandteil der mit der HA zu erbringenden Leistung! Wichtigster Punkt daher: **eigenes Interesse am Thema**, dem in der Philosophie die Freiheit der Themenwahl im Rahmen des jeweiligen Seminarthemas entspricht. Es wird Ihnen niemals eine langweilige Fragestellung vorgegeben, einfach weil Ihnen keine Fragestellung, sondern nur ein grober thematischer Rahmen (der des Themas der Lehrveranstaltung) vorgegeben wird. Eine **Fragestellung** ergibt sich nicht von selbst, sondern **muss entwickelt werden!** Sie beruht auf einem theoretischen Hintergrund und einem spezifischen Interesse.
- Zur Themenfindung ist es hilfreich, das Seminar noch einmal durchzugehen: Welche Themen und Texte wurden besprochen? Welche konkreten Fragen wurden besprochen? Welche Punkte wurden ausführlich diskutiert? Was ist offen geblieben? Welche Themen und Texte wurden nicht mehr geschafft? Welche Alternativen zu besprochenen Positionen wurden genannt oder diskutiert? – Aus solchen und ähnlichen Fragen lässt sich gewöhnlich eine Fragestellung für eine HA gewinnen. Voraussetzung ist freilich regelmäßige Lektüre und Anwesenheit

bei den Lehrveranstaltungen, auch der Blick in weiterführende Literatur ist hilfreich. *Hinweis*: Legen Sie sich ein Themenheft für Ihr Studium an, in das Sie Fragen notieren, die im Seminar offengeblieben sind oder die Ihnen interessant erscheinen. Wenn Ihnen dauerhaft gar keine interessante Fragestellung zur Bearbeitung einfällt, dann haben Sie entweder unzureichende Kenntnis des Themas und/oder noch nicht genug darüber nachgedacht oder Sie studieren das falsche Fach.

- **Nicht gefordert** ist, dass eine HA im Studium einen substantiellen Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft erbringen muss (es ist freilich auch nicht verboten, aber doch eher unwahrscheinlich). Verlangt wird, dass eine nachvollziehbare, in das übergreifende Thema eingebettete Fragestellung entwickelt wird, die einen eigenständigen (nicht notwendig neuen) Blick bspw. auf vorliegende Texte oder Probleme erkennen lässt und geeignet ist, ein Thema unter eigener Perspektive und Fragestellung so zu bearbeiten, dass eine begründete Stellungnahme dazu möglich wird. Zu Beginn des Studiums sollte eine Hausarbeit daher die Behandlung eines Seminarthemas oder eines Seminartextes unter einer eigenen Fragestellung vertiefen. Die Bearbeitung von Forschungsfragen ist in einer HA in den Basismodulen illusorisch. Allein das notwendige Hintergrundwissen zur Erfassung und Auswertung der relevanten Literatur sowie deren souveräne Darstellung und Bewertung mit Blick auf die Forschungsfrage sprengt den Rahmen einer HA. „Forschendes Studieren“ kann daher zunächst nur heißen, ein eigenes, spezifisches Interesse zu entwickeln, unter dem sich verschiedene Theorien und Problemstellungen gruppieren und systematisieren lassen. Auch in höheren Semestern sind HA, die tatsächlich einen Forschungsbeitrag leisten die (freilich hochwillkommene) Ausnahme. Die geforderte „Eigenleistung“ der HA besteht also nicht darin, die Philosophie im Ganzen oder eines ihrer Teilgebiete voranzubringen, sondern z.B. darin, sich ein Thema unter einem *selbstgewählten* Aspekt anzueignen und die Relevanz dieses Aspektes nachvollziehbar herauszuarbeiten, Querverbindungen zwischen scheinbar disparaten Fragestellungen herzustellen, am konkreten Thema zu prüfen, ob diese tragfähig sind (das wäre eine Fragestellung für eine HA), und sich auf diese Weise eine Systematik philosophischen Fragens und eine eigene Herangehensweise zu erarbeiten (was später in eigener Forschung münden kann und oft auch mündet).
- Eine HA hat einen **Titel**. Dieser sollte den Gehalt der Arbeit möglichst kurz und klar abstecken und die Fragestellung nicht einfach wiederholen. Es lohnt sich bei der Themensuche immer auch zu überlegen, wie man die Arbeit betiteln will. Denn ein guter Titel gibt der Arbeit eine Richtung und bietet Orientierung: „Entfremdung oder Freiheit“ ist etwas anderes als „Entfremdung und Freiheit“, „Entfremdung als Freiheit“ oder „Freiheit als Entfremdung“ etc.pp. Für die Klärung ihrer Fragestellung ist es hilfreich, deren zentrale Begriffe herauszufinden und auf prägnante Weise zu verknüpfen. Es ist daher, sofern man sich in das Thema schon eingelese hat (z.B. durch das Seminar), kein Fehler, konkrete Überlegungen zur HA mit Überlegungen zu deren Titel zu beginnen.
- **Zu Beginn des Studiums** am besten einen überschaubaren Primärtext (Aufsatz, Buchkapitel) zum Ausgangspunkt und Thema der Arbeit machen. In einem schriftlichen Kurzreferat (Basismodule des 1. u. 2. Semesters) v.a. den wesentlichen Inhalt des Textes *in systematischer Ordnung* unter einer nachvollziehbaren Fragestellung wiedergeben, zentrale Punkte und Argumente herausstellen. –

Keine Nacherzählung! (Erst sagt X das, dann behauptet er auch das, und zum Schluss sagt er noch etwas ganz anderes). Wesentliche Gesichtspunkte: Welche Behauptungen werden verteidigt oder angegriffen? Wie werden sie verteidigt oder angegriffen? D.h. welche Argumente und Gegenargumente werden vorgebracht? Wie sind diese zu bewerten? Dabei sollte die Argumentationsstruktur deutlich werden.

- Sehr beliebt ist der **Vergleich** verschiedener Positionen (z.B. Platons und Freuds Lehre von den „Seelenteilen“), weil sich die Fragestellung der HA ohne großen gedanklichen Aufwand von selbst zu ergeben scheint. Ein solcher Vergleich kann aber nicht in der bloßen Nebeneinanderstellung von Positionen bestehen, sondern es müssen eine **Hinsicht**, ein **Ziel** und die **Kriterien** des Vergleichs, sein Witz, angegeben werden, d.h. was man mithilfe des Vergleichs besser versteht als ohne ihn, was durch den Vergleich deutlich wird, warum und inwiefern er zur Kritik oder Stützung einer Position führt, ob sich mit seiner Hilfe eine interessante Analogie etablieren lässt o.ä. Ohne solche oder ähnliche Punkte taugt ein Vergleich nicht zum Thema einer Arbeit und auch sonst nichts, denn es wäre nicht einmal ein Vergleich, sondern nur die sequentielle Nacherzählung von Positionen und Theorien.
- **In späteren Semestern** werden die HA nicht nur länger, sondern ihr Schwerpunkt (auch der ihrer Bewertung) verschiebt sich von der systematischen und korrekten Wiedergabe gegebener Positionen und Argumente immer mehr zur Darstellung und Diskussion unter eigener Fragestellung. Es wird zunehmend wichtiger, eigene Gesichtspunkte einzubringen, die Diskussion am eigenen „roten Faden“ zu orientieren und zu strukturieren, die Thesen und Argumente eines Textes in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und begründet Stellung zu nehmen. Für Fortgeschrittene: **Mein Problem zu unserem Problem machen!** Subjektive Bewertungen gehören nicht in eine wissenschaftlichen Standards folgende Arbeit. Aber sie können Ausgangspunkt von Überlegungen sein. Ihre Aufgabe ist es, z.B. ein Unbehagen an einem Text, einer Position, einer Theorie in eine für andere nachvollziehbare Form zu bringen, es zu objektivieren. Das subjektive Erleben, Empfinden, Erfahren ist wissenschaftlich nur insofern relevant, als es auf Begriffe oder Thesen, also etwas Allgemeines gebracht oder zu diesem in Beziehung gesetzt und damit gerade vom bloß Subjektiven befreit wird.
- **Thema eingrenzen und eine Hauptfrage oder These** formulieren, um die sich die Teile der Arbeit gruppieren. Es gibt sonst keinen roten Faden, die Arbeit wird ohne Frage(n) zur Nacherzählung ohne systematische Ordnung. Bsp.: Was meint Hume mit einfachen Ideen? Welche Funktion haben die teleologischen Argumente in Kants GMS? Muss man mit Hobbes den Naturzustand als Krieg verstehen? Warum unterscheidet Frege Sinn und Bedeutung? Ist Ryles These plausibel, dass die Rede von Freiwilligkeit nur unter Bezug auf Fehlschläge sinnvoll ist? Warum ist die objektive Sicht der Welt nach Nagel prinzipiell unvollständig? Was versteht Platon im „Menon“ unter einer Idee? Gibt es synthetische Urteile a priori? Warum passt die Mathematik zur Welt? – hinter jeder dieser Fragen steht die Aufgabe zu prüfen, ob referierte Positionen nachvollziehbar und begründet sind, ob sie zu recht vertreten werden können oder nicht, und genau auf diese Diskussion kommt es in der HA an. Viele Studenten meinen, dass sie schon deshalb eine gute Note verdienen, wenn sie viel und richtig zitieren. Aber eine Menge richtiger Aussagen macht noch keine gute Arbeit. Eine Aussa-

ge muss etwas zum Ziel der Arbeit beitragen, und das kann sie nur, wenn sie mit anderen Aussagen in argumentativen Zusammenhängen steht, was wiederum ein Argumentationsziel, d.h. eine These oder Frage voraussetzt.

- Die **These** einer HA muss keine positive und auch keine originelle oder neue Behauptung sein. Die Originalität (oder hässlich gesagt: die „Eigenleistung“) einer HA besteht darin, dass man Problembewusstsein zeigt, differenziert, nachbohrt, also darin, *wie* man mit dem Material umgeht. Man kann z.B. eine Frage aufwerfen (und begründen warum das eine relevante Frage ist) oder dafür plädieren, dass ein Problem neu gestellt werden muss, einen bislang unbeachteten Gesichtspunkt samt seiner Relevanz herausarbeiten, man kann Begriffe, Thesen, Argumente, Positionen etc. unter einem bestimmten Aspekten vergleichen, kritisieren, reformulieren, erweitern, verallgemeinern oder ihren Geltungsbereich einschränken, oder unter eigener Ordnung/eigenem Interesse (die dann explizit zu machen sind) darstellen. Wichtig ist, dass es in Ihrer Arbeit einen solchen Punkt gibt. Er ist der rote Faden, an dem Argumentation und Darstellung ausgerichtet werden und ohne den es keine logische Ordnung und Gliederung geben kann. **Eine Nacherzählung oder Zitatensammlung** (auch indirekter Zitate) **ist keine HA!**
- Daumenregel: Thematisch kommt in Frage, worüber vernünftige Leute aus guten Gründen unterschiedlicher Meinung sein können.

Literaturrecherche

- Sekundärquellen zur Beantwortung eigener Fragen aus dem Primärtext, zur Vertiefung und als Hintergrund nutzen. Wer zu wenige Quellen nutzt, wird zu sehr an den wenigen Quellen kleben, die er nutzt und wird kaum fundiert argumentieren können. **Enzyklopädien und Wörterbücher nicht vergessen:** guter und notwendiger Startpunkt für einen systematischen Überblick über den Themenkreis der HA, verhindert peinliche Lücken und Missverständnisse sowie fehlerhafte Terminologie, falsch verwendete Fremdwörter, falsch geschriebene Namen etc. und vermittelt einen Fragerahmen zur Themenfindung. In Lexika und Wörterbüchern finden sich auch Literaturhinweise, die ein guter Startpunkt für die Literaturrecherche sind. Außerdem gibt es zu vielen Themen und Autoren **Sammelbände**, die wichtige Sekundärquellen und gewöhnlich auch weitere Literaturhinweise enthalten. (Einige wichtige Quellen finde sich im Anhang.) Außerdem sollte man die Seminarliteratur und auch die Semindiskussion nicht ignorieren. (Wird im Seminar der Unterschied zwischen Goldener Regel und Kategorischem Imperativ ausführlich besprochen, dann sollte in einer HA zu Kants GMS eine konsequentialistische Deutung des KI nicht völlig unkommentiert übernommen werden. Wird im Seminar oder der Seminarliteratur eine Platondeutung gegeben, die dem vermeintlichen „Ideenhimmel“ Platons eine begriffs- oder formtheoretische Deutung entgegenstellt, dann sollte in einer HA die These vom Ideenhimmel nicht unkritisch wiedergekaut werden.)
- Die eigentliche Literaturrecherche erst beginnen, wenn man ungefähr weiß, in welche Richtung die Arbeit gehen soll, sonst hat man keine Auswahlkriterien und wird sich mit großen Mengen an Literatur herumschlagen, die für die Fragestellung der HA irrelevant ist. Es ist richtig, dass man sich erst einlesen muss, aber das sollte im Seminar passiert sein. Die oft empfohlene Strategie, die HA quasi „induktiv“ mit der Literaturrecherche zu beginnen, ist jedenfalls nicht besonders klug, denn bevor man sucht, sollte man wissen, wonach man sucht.

- Thema mit der Lehrkraft absprechen, am besten Expose oder Grobgliederung anfertigen, über die man sprechen kann. (Es ist nicht hilfreich, anlässlich eines Kant-Seminars vorzuschlagen, eine HA über Kant schreiben zu wollen.)

Gliederung

- es empfiehlt sich zunächst die übliche Gliederung Einleitung, Hauptteil, Schluss
- *Einleitung*: In der Regel wird die Einleitung aus drei Absätzen bestehen: Zunächst wird das **allgemeine Thema** der Arbeit vorgestellt. Im Anschluss wird die **konkrete Fragestellung** oder Problemlage der Arbeit erläutert (und ggf. zugespitzt, eingeordnet und motiviert). Es folgt eine **Skizze des Vorgehens**, die umreißt, warum wie vorgegangen wird. Eine bloße Verbalisierung des Inhaltsverzeichnis genügt hier nicht („Zuerst erläutere ich den Begriff x, dann erläutere ich Begriff y, es folgt eine Zusammenführung und zum Abschluss ziehe ich ein Fazit.“). Vielmehr muss z.B. motiviert werden, warum ein Theorievergleich für die Fragestellung relevant ist (ein Vergleich als solcher ist keine Fragestellung) oder warum man die eigentliche Fragestellung zurückstellt und erst die Begriffe klärt. (Es könnten sich z.B. verschiedene Deutungen der Fragestellung ergeben, je nach dem, wie man bestimmte Begriffe versteht.)
- *Hauptteil*: wird gewöhnlich weiter untergliedert, bspw. Darstellung, Diskussion und Kritik von Alternativen, Verdeutlichung der Unterschiede von und Streitpunkte zwischen Positionen, möglichst mit eigenen Worten, ggf. daraus eigene Position entwickeln, dabei immer deutlich machen, aus welchen Gründen man eine Auffassung ablehnt oder befürwortet. Es genügt nicht, nur nachzuerzählen, was andere sagen (oder diese nur ausführlich zu zitieren), und es genügt nicht, Bewertungen einfach abzugeben, ohne diese zu begründen.
- *Schluss*: kann eine Zusammenfassung der Resultate der Arbeit mit Blick auf die Fragestellung sein, ein Überblick über offene oder neue Fragen, ein Fazit der Folgerungen aus der Arbeit, ggf. auch für andere Wissensgebiete oder für die Praxis, ein Ausblick, in welche Richtung man weiterdenken könnte oder sollte etc. pp.
- *Gütekriterien für Gliederungen*: **Logik**: Ist der in der Gliederung niedergelegte Aufbau der Arbeit geeignet, die Fragestellung zu beantworten? Wird ein „roter Faden“ sichtbar? **Aussagekraft**: Wahl aussagekräftiger Zwischenüberschriften („Hauptteil“ ist keine). Erlaubt der Blick in die Gliederung, den Gang der Arbeit grob nachzuvollziehen? **Granularität**: Ist die Gliederung zu grob? Oder zu feinkörnig? **Konsistenz**: Werden Unterpunkte angegeben, dann immer mindestens zwei; **Gewichtung**: Steht die Länge der Teile der Arbeit in einem vernünftigen Verhältnis zu ihrem inhaltlichen Gewicht? Das Hauptgewicht sollte auf der Diskussion der Fragestellung oder des Problems der Arbeit liegen, nicht auf der bloßen Rekapitulation des allgemeinen Rahmens der Fragestellung oder der Sekundärliteratur (wenngleich deren Diskussion einen wichtigen Teil der Arbeit bilden kann).
- *Textgliederung*: Ein Absatz bildet eine Sinneinheit. Ein Absatz – ein Gedanke: Überleitung, Formulierung, Einordnung, Begründung etc.

Logik und Form der Darstellung

- Hat die HA einen **roten Faden**? Eine HA sollte eine **These** vertreten (kurze Einführung und Erläuterung in Einleitung, Argumente in Hauptteil), es muss einen

Punkt geben, den Sie in der Arbeit machen wollen, eine Frage, die Sie beantworten, eine Auffassung, die Sie widerlegen wollen o.ä.

- entsprechend des roten Fadens sollte die Argumentationsstruktur deutlich werden, nicht nur in der Gliederung, sondern bis in die Reihenfolge der Absätze (kann man Absätze ohne logischen Verlust vertauschen, dann stimmt die Logik gewöhnlich nicht) und in den Absätzen selbst. Absätze dienen der Gliederung der Gedankenführung.
- **Kein Blabla!** – keine Zeilenschinderei, keine langen, keine biographischen oder autobiographischen, keine weltgeschichtlichen Einleitungen, keine biographisch-psychologischen Spekulationen, keine Pseudoaktualität („in der heutigen Zeit“) – aktuell und relevant ist in der Philosophie, was zu einem systematischen Problem gehört
- lieber wenig gründlich besprechen als vieles oberflächlich
- ist die Arbeit **sinnvoll und nachvollziehbar gegliedert?**
- **argumentative und logische Struktur sichtbar machen** (*kontrollierte* Verwendung von Wörtern wie „deshalb“, „folglich“, „also“, „aufgrund“ etc. Merke: Eine logische Struktur wird *nicht* durch willkürliches Einstreuen solcher Formwörter erzeugt!), **transitorische Sätze**, die explizit machen, was geschieht („Nachdem gezeigt wurde, warum, kann nun begründet werden, dass“; „Da dieses Hindernis dem Verständnis nicht mehr im Wege steht, ist es nun nicht mehr schwierig zu sehen, warum....“). Schreiben Sie am Ende eines oder zu Beginn eines neuen Kapitels ein, zwei Sätze dazu, wie das folgende mit dem vorhergehenden zusammenhängt, z.B. warum man nun der folgenden Frage nachgehen oder ein neues Thema erörtern muss, so dass die Logik der Arbeit sichtbar wird.
- **kurz und präzise**, Irrelevantes weglassen (Was trägt dieser Gedanke zum Argument bei?), aber: **wichtige Punkte kleinschrittig**
- zentrale **Begriffe klären** und einheitlich verwenden – Vergessen Sie den Deutschunterricht! Philosophische Sprache muss nicht blumig und abwechslungsreich sein, sondern genau (was nicht heißt, dass sie jeder literarischen Qualität entbehren muss, im Gegenteil, s.u. zu Stilfragen. Schulen Sie Ihren Stil an den Großen, ein guter Stil ist ein wesentliches Mittel und Merkmal der Verständlichkeit.)
- **eigene Beispiele** ausdenken und verwenden (ist auch ein Kriterium dafür, ob man eine Position, einen Begriff etc. verstanden hat)
- **alternative Positionen berücksichtigen**, („Gegen eine Wand spielen“), aber nur soweit für das eigene Anliegen notwendig, Auffassungen fair darstellen (so stark wie möglich machen, keine Pappkameraden! **Nachsichtigkeitsprinzip**), **Jargon übersetzen** (d.h.: Kein Heidegger-, Adorno-, Foucault-, Habermas- o.ä. Sound), mögliche **Einwände vorwegnehmen** und diskutieren
- es muss immer klar sein, **wer spricht**, d.h. welche Position und Behauptung von wem stammt, was eigene und was fremde Überlegungen sind. Übernahmen von Dritten, *ob wörtlich oder sinngemäß*, sind als Zitate kenntlich zu machen.
- **Eigenständige Darstellung/Paraphrasierung**: Genauigkeit der Angabe und Wiedergabe von Quellen ist akademische Pflicht. Dennoch darf man nicht an den besprochenen Texten „kleben“. Auch wenn man glaubt, dass man es nicht treffender sagen kann, muss man sich doch vom Texte und dessen Wortlaut emanzipieren und dessen Aussagen eigenständig und unter eigener Ordnung wiedergeben können. Wie? Z.B. durch **Einordnung** (zeitlich, zu welcher Schule ge-

hört der Text, welche Position vertritt er, womit kann die Position verglichen werden) oder durch **Zusammenfassung** längerer Textabschnitte (Bsp.: „Aristoteles folgt in Bezug auf das Wesen der Dinge in gewisser Weise Platons Ideenlehre. Seine Position lässt sich so zusammenfassen, dass seine Form das Wesen eines Gegenstandes ausmacht, allerdings gibt es Formen, im Unterschied zu Platons Auffassung, nicht unabhängig von der Materie, deren Form sie sind.“). Oder man paraphrasiert durch **Vergleich** mit anderen, schon dargestellten Positionen („Kastens Ausführungen (Kasten 2003, S. 33f) entsprechen weitgehend den Überlegungen von Bier (Bier 1999, S. 20ff.“). Oder man stellt dar durch **Kritik** („Obwohl Bier einerseits behauptet, dass echte Schotten Whisky trinken, betont er andererseits, dass manche Schotten Abstinenzler sind (Bier 1999, S. 33 u. 37). Diesen Widerspruch scheint Kasten (Kasten 2003, ebd.) aber gar nicht zu bemerken.“). Für die HA ist wichtig, dass Texte erkennbar unter einer Fragestellung und unter Kriterien aufgenommen und analysiert und mit ihrer Hilfe eigenständig Schlussfolgerungen gezogen werden. Die bloße Kompilation der Gedanken anderer kann das nicht leisten, daher ist die in eine Argumentation einbettende Paraphrasierung das Lebenselixier wissenschaftlichen Schreibens.

- Sind die Antworten auf die folgenden Fragen im Kontext der Behauptungen und Argumente der Arbeit hinreichend klar bestimmt: **Was bedeutet das? Wie kann man es einsehen? Glaube ich das wirklich?** (*Hinweis*: Die Fragen sind nicht als Gliederungspunkte zu verstehen und es ist nicht immer eine *explizite* Antwort darauf notwendig – sie dienen eher der Selbstverständigung)
- *Hinweis*: “Pretend that your reader has not read the material you're discussing, and has not given the topic much thought in advance. This will of course not be true. But if you write as if it were true, it will force you to explain any technical terms, to illustrate strange or obscure distinctions, and to be as explicit as possible when you summarize what some other philosopher said. In fact, you can profitably take this one step further and **pretend that your reader is lazy, stupid, and mean**. He's lazy in that he doesn't want to figure out what your convoluted sentences are supposed to mean, and he doesn't want to figure out what your argument is, if it's not already obvious. He's stupid, so you have to explain everything you say to him in simple, bite-sized pieces [while also illustrating your points with helpful examples]. And he's mean, so he's not going to read your paper charitably. (For example, if something you say admits of more than one interpretation, he's going to assume you meant the less plausible thing.)”¹
- **Darf man „ich“ sagen?** In der Philosophie geht es immer auch um begründete Stellungnahmen, und in diesen ist die Person unvertretbar. Auch muss oft eine Entscheidung getroffen werden, die vernünftigerweise auch anders ausfallen könnte (z.B. welche Begriffe man benutzt oder unter welcher Perspektive man etwas betrachtet). Um solche Stellen kenntlich zu machen, kommt man um das „ich“ nicht herum. Hier unpersönlich zu sprechen macht die Sache nicht objektiver. Dennoch sparsam verwenden. Insbesondere **keine Selbstkommentare**: Es ist jedem Leser klar, dass eine HA ein Versuch ist, es ist daher überflüssig, auf mögliche Fehler hinzuweisen; und es ist auch klar, dass in einer HA nicht die gesamte Philosophie abgehandelt werden kann. („An dieser Stelle ist leider nicht genug Platz, um die Struktur transzendentalphilosophischer Argumente im Detail zu rekonstruieren“ – Hätte man sie nachlesen können, wenn Sie zwei oder

¹ J. Pryor: *Guidelines on Writing a Philosophy Paper*. (<http://www.jimpryor.net/teaching/guidelines/writing.html>)

drei Seiten mehr gehabt hätten?) – Anders verhält es sich, wenn Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie an sich relevante oder üblicherweise als wichtig angesehene Gesichtspunkte, Thesen etc. weglassen, weil diese Ihrer Meinung nach für die zur Debatte stehende Frage nicht von Bedeutung sind (was sich freilich zu einem eigenen Thema entwickeln kann) oder wenn man darauf verweist, dass eine Frage in der Literatur strittig ist.

- Last but not least: **Sprachlicher Stil**. Inhalt und sprachlicher Ausdruck bilden eine Einheit. Fehlerhaftes, schlechtes Deutsch erschwert das Verständnis auch sachlich richtiger Gedanken. Es kommt eben nicht nur auf den Inhalt an, weil der Inhalt der HA eben nicht darin besteht, was ihr Autor sich möglicherweise gedacht haben mag, sondern darin, was er geschrieben hat. Abgesehen davon ist es eine Zumutung, den Leser bei jedem zweiten Satz zu zwingen, sich dessen Inhalt mühsam zu ergrübeln. Der Autor ist in der Bringschuld, und diese wird durch verständliche und sachliche Sprache eingelöst! Da der korrekte sprachliche Ausdruck zu den Voraussetzungen und nicht zu den Inhalten einer schriftlichen Arbeit zählt, werden Arbeiten mit gravierenden sprachlichen Mängeln u.U. ungelesen zurückgegeben. Mitunter hat man den Eindruck, dass man als Lehrkraft die erste Person ist, die die HA liest und das selbst der Verfasser es nicht für nötig befunden hat, die Arbeit vor Abgabe noch einmal zu lesen. Ohne Korrekturdurchgang (am besten durch andere lesen lassen!) ist keine Arbeit abgabereif!

Sprachliche Gestaltung

- Man sollte wenigstens einmal im Leben eine **Stilfibel** konsultieren, um die größten stilistischen Fehler zu vermeiden (z.B. Nominalitis, Satzmonsterose, Bürokratendeutsch, Zeitungs- u. Reportagestil, aber auch ein zu umgangssprachlicher Stil).
- *Kein Erzähl- oder Berichtsstil*, kein autobiographischer Stil: Insbesondere erzählt oder berichtet man nicht in zeitlicher Folge von seinen Erlebnissen im Reiche des Geistes wie aus einem Märchenland, sondern stellt Fragen und Resultate in logischer Ordnung nachvollziehbar dar, d.h. man schreibt einen argumentativen, in gewissen Sinne auch zeitlosen Stil.
- Der gegenteilige Fehler vieler Arbeiten ist ein durchgehend *abstrakter Stil*. Abstraktionen sind notwendig, aber sie müssen auch wieder aufgelöst werden. Um nachvollziehbar zu sein, bedürfen sie der Anschauung. Die Philosophie sollte einen „Sitz im Leben“ (F. Kambartel) haben. Daher sollten abstrakte Begriffe an konkreten, dem Leben entnommenen Beispielen diskutiert werden (wobei, und darin besteht eine häufige Verwechslung, ein konkretes Beispiel eben nicht nur die Belegung der Variablen allgemeiner Behauptungen mit Individuennamen ist). Der Gewinn durch die Diskussion eines echten Beispiels ist enorm, denn erst wenn man einen Begriff anwenden kann, ist er verstanden und verständlich gemacht, denn Verständnis erschöpft sich nicht in bloß verbaler Definition.
- In der Philosophiegeschichte wurde philosophisches Schreiben oft als eine Kunstform betrachtet, und dieser Aspekt und die damit verbundenen Unterschiede zu anderen Wissenschaften geraten zu Unrecht in Vergessenheit, wenn die sprachliche Form des philosophischen Textes zur bestenfalls schmückenden Nebensache oder gar zu störendem Beiwerk erklärt wird. In der Philosophie kommt es nicht nur auf den Inhalt an. Es geht es typischerweise nicht um die faktische Wahrheit oder Falschheit von Aussagen oder um die Entdeckung neuer Tatsa-

chen, sondern um die Angemessenheit der Verwendung von Begriffen und Schlussformen, um die Art und Weise, wie „Inhalte“ erschlossen, dargestellt, unter Begriffe gebracht und zu anderen „Inhalten“ in Beziehung gesetzt werden. Und dabei kommt es gerade darauf an, *wie* man etwas sagt (oder beschreibt), nicht nur auf das, *was* gesagt wird. Man bringt niemanden dahin, etwas auch einmal auf eine vielleicht ungewohnte oder ungewöhnliche Weise zu betrachten, wenn man ihm nur Fakten um den Kopf schlägt oder in der Abstraktion verbleibt. Lernen Sie auch mit Blick auf die sprachliche Gestaltung, auf das Wie des Sagens, von den Großen! Versuchen Sie nicht, durch geschraubte Formulierungen und die Häufung von Fremdwörtern oder durch die Übernahme eines Fachjargons wissenschaftlichen Stil zu imitieren, den Sie nicht beherrschen, sondern schreiben Sie, wie Sie vor verständigem Publikum sprechen würden – ungekünstelt und unverstellt, aber nicht im Straßensjargon. Bedenken Sie bei der Lektüre auch immer, dass nicht alles vorbildlich ist, was gedruckt vorliegt.

- *Häufige Fehler:*

- Stilblüten durch verkürzte alltagsprachliche Redeweisen (Bsp.: „Platons Seelenteile“ – gemeint sind sicher nicht die Teile der Seele Platons, sondern seine Theorie der Seelenteile; „Rawls’ Theorie garantiert Gerechtigkeit“ – ganz sicher tut das die Theorie nicht, weil abstrakte Gegenstände niemals etwas tun, es mag aber sein, dass die institutionelle Realisierung der Normen, die Rawls in seiner Theorie aufstellt, für Gerechtigkeit sorgt) → in einer HA ist hier Genauigkeit und Differenzierung notwendig
- Stilblüten durch Unkenntnis (Ryles „Begriff des Geistlichen“ ist in Philosophenkreisen so unbekannt wie „Humes Razor“)
- Gebrauch und Erwähnung, Begriff und Gegenstand, allgemein Redeebenen werden oft nicht auseinander gehalten, was auf einen Mangel an sprachlichen Mitteln oder einen Mangel an Verständnis deutet. Machen Sie sich immer klar, über welche Art von Gegenstand Sie gerade sprechen! (Theorien tun nichts, Platon hat keine sechs Buchstaben, ein Begriff zeigt nichts, höchstens ein Autor durch Verwendung des Begriffs, eine Vertragssituation ist keine kontraktualistische Theorie, sondern ein theoretisches Konstrukt der Vertragstheorie, eine Theorie des Geistes mag etwas Geistiges sein, aber sie ist keine geistige Theorie).
- Subjekt und Prädikat im Satz sind oft nicht kongruent
- unvollständige Sätze
- Nachgestellte Relativpronomen: „Der Einfluss Wittgensteins ist begrenzt, da die Antworten *dessen* nicht in das Frageraster der Tradition passen.“ → richtig: „..., da *dessen* (besser: seine) Antworten nicht“
- oft abenteuerliche Interpunktion, typischer Interpunktionsfehler Bremer Studenten: „Wittgensteins Einfluss ist begrenzt. Da seine Antworten nicht in das Frageraster der Tradition passen.“ → „da“ leitet in argumentativen Kontexten als Prämissenindikator einen Nebensatz ein, der mit Komma abgetrennt wird (richtig: „Wittgensteins....., da...“ oder „Da ..., ist Wittgensteins...“)

Standards wissenschaftlichen Arbeitens beachten

Die „Wissenschaftlichkeit“ eines Textes ist eine Rationalitätsnorm und bedeutet im Wesentlichen, dass dessen Aussagen grundsätzlich von jedermann **nachvollziehbar** und **nachprüfbar** sind, sie bedeutet, dass Behauptungen **nicht willkürlich** aufgestellt werden dürfen, d.h. **begründet** werden müssen. Die Beachtung der folgenden Regeln soll helfen, dieser Rationalitätsforderung zu genügen.

- **Quellentransparenz:** Aussagen müssen mit Quellenangaben belegt werden, wenn sie nicht zum Allgemeinwissen oder zu den Grundkenntnissen des Fachs gehören oder sie nicht auf eigenen Überlegungen beruhen. Der Sinn dieser Regel ist die Nachvollziehbarkeit und Transparenz der Arbeit, es muss möglich sein, festzustellen, von wo bzw. von wem welche Aussage stammt. Quellenangaben möglichst genau (d.h. unter Angabe der Seitenzahl oder eines kurzen Abschnitts), globale Verweise nur, wenn man allgemein auf weiterführende Werke verweisen will, die eine ähnliche Frage behandeln. Quellenangaben müssen einheitlich sein. Also entweder Harvard- oder Fußnotensystem. Klassiker zitiert man nach Standardausgaben (z.B. Kant nach der Akademieausgabe, Platon nach der Stephanuspaginierung, außerdem ist es bei entsprechender Gliederung der Quelle hilfreich, auch Kapitel, Unterkapitel oder Paragraphen anzugeben.) Hinweise zum Literaturverzeichnis finden sich am Ende dieses Leitfadens.
- **Umgang mit Quellen:** Man kann formal korrekt zitieren, aber dennoch Standards des Umgangs mit Quellen verletzen. *Erstens* dürfen Quellen nicht sinnentstellend wiedergegeben werden, etwa indem Aussagen aus ihrem Zusammenhang gerissen werden oder Aussagen ignoriert werden, die nicht in die eigene Argumentation passen. Da Quellen gewöhnlich nicht wörtlich zitiert werden, ist auf eine genaue, faire und **sinnerhaltende Paraphrasierung** zu achten. *Zweitens* sind Quellen nicht geheiligt und daher unantastbar. Nicht alles was gedruckt ist, entspricht schon deshalb den Standards des Faches. Wissenschaftlicher Umgang mit Quellen bedeutet immer auch **kritische Aufnahme von Quellen**, denn die Güte einer Quelle (ihre Wissenschaftlichkeit) beruht letztlich nicht auf Autorität. Man liest Quellen daher nicht nur daraufhin, was in ihnen gesagt wird, sondern man achtet auch darauf, wie es gesagt wird sowie auf die Erfüllung wissenschaftlicher Standards. Man nimmt eine Aussage nicht einfach hin, weil sie geschrieben steht, sondern prüft, ob die Begründung schlüssig ist, welche Prämissen in Anspruch genommen und welche Argumenttypen verwendet werden, ob es Widersprüche gibt, ob und wie Beispiele verwendet werden, nicht zuletzt, ob und welche Quellen angegeben werden (der letzte Punkt allerdings gerade bei philosophischen Klassikern oft problematisch und wird großzügig gehandhabt).
- **Qualität der Quellen:** Wenn es um einen philosophischen Begriff geht, dann ist „Duden online“ oder „Gablers Lexikon der Betriebswirtschaftslehre“ keine maßgebliche Quelle. Oft wird in studentischen Hausarbeiten die erstbeste (und ohne Aufwand auffindbare) als Quelle benutzt oder sogar als Autorität unterstellt, ohne dass das geringste Bewusstsein besteht, dass Begriffe in der Philosophie umstritten sind und es ganz unterschiedliche Auffassung über deren Bedeutung und systematische Rolle gibt. Wer dann unkommentiert „Duden online“ zitiert zeigt schon damit einen eklatanten Mangel an Problembewusstsein. Nutzen Sie daher philosophische Wörterbücher, Enzyklopädien, Handbücher, Lexika etc.
- **Logik der Arbeit:** Die HA sollte keine offensichtlichen Widersprüche enthalten, die Argumentation sollte nachvollziehbar sein (z.B. sollte auf ein „entweder“ ein „oder“ folgen, auf ein „erstens“ ein „zweitens“, auf ein „deshalb“ eine

Konklusion, auf ein „wegen“ eine Prämisse), und sie sollte nichts Überflüssiges enthalten (d.h. Textteile, die nichts zum Verständnis oder zur Begründung der These der Arbeit beitragen). Überflüssiges lenkt ab, und „wat de nich sachst, kann nich durchfallen“ (K. Tucholsky)

Vor der Abgabe

- Habe ich **Korrektur** gelesen, oder besser: **lesen lassen**? Stimmen Orthographie, Grammatik, Interpunktion und Ausdruck? (Angesichts der Tatsache, dass Textverarbeitungsprogramme Rechtschreib- u. oft auch Grammatikkontrollen anbietet, sind Häufungen von Rechtschreib- und Grammatikfehlern ohne Aufwand vermeidbar und daher nicht akzeptabel). Werden **Fremdwörter** und **Fachtermini** richtig und konsistent verwendet? Ist mein Text anderen verständlich? – Eine HA, der man ansieht, dass nicht einmal ihr Verfasser es für nötig befand, sie gründlich zu lesen, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht durchgehen. Wenn sie dem Verfasser nicht wichtig ist, warum sollte sie dem Leser wichtig sein?
- Sind **alle Quellen** richtig **angegeben**? Ist das Literaturverzeichnis vollständig, sowohl mit Blick auf die verwendeten Quellen als auch mit Blick auf die erforderlichen Angaben? Sind im Literaturverzeichnis nur die tatsächlich verwendeten Quellen angegeben? Gibt es Sekundärzitate, obwohl die Primärquellen allgemein zugänglich sind? (*Hinweis*: Wird eine wörtliche oder sinngemäße Übernahmen aus Quellen nicht als solche gekennzeichnet, handelt es sich um ein **Plagiat**, eine schwere wissenschaftliche Verfehlung!)
- Jede Arbeit gewinnt durch Diskussion, Überarbeitung und **Textfeilen**. Insbesondere die Einleitung zum Schluss noch einmal überarbeiten. Ein Kriterium der **Abgabereife**: Würde ich die Arbeit in ihrer gegenwärtigen Form als Arbeitsprobe bei der Bewerbung auf eine attraktive Stelle einreichen?

Anhang

Wichtige Quellen zur Themenerschließung

- Sandkühler, H. J. (Hrsg.) (2010): *Enzyklopädie Philosophie* (2. Aufl.), 3 Bd. Hamburg: Meiner. (SuUB: h phi 001 a/693)
- Mittelstraß, J. (Hrsg.) (1980 ff.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, 4 Bd. Mannheim. (SuUB: h phi 001 a/241)
- Ritter, J.; Gründer, K.; Gabriel, G. (Hrsg.) (1971-2007): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 13 Bd. Basel: Schwabe. (SuUB: h phi 001 b/435b)
- Craig, E. (Hrsg.) (1998): *Routledge encyclopedia of philosophy*, 10 Bd. London: Routledge. (SuUB: h phi 001 a/694) (Kurzfassung: *Concise Routledge encyclopedia of philosophy*. London: Routledge, 2000 (SuUB: h phi 001 a/862), Online über SuUB)

Internetquellen

- „Philosopher’s Index“ (Zugang über die Seite der SuUB): spezielle Suchmaschine für philosophische Texte, meist mit Abstracts
- Stanford Encyclopedia of Philosophy (<http://plato.stanford.edu/>)
- Internet Encyclopedia of Philosophy (<http://www.iep.utm.edu/>)

Empfohlene Literatur zur Anfertigung von HA

- Filius, A.; Mischer, S. (2018): *Philosophische Texte schreiben im Studium*. Paderborn: Fink (UTB)
- Hübner, D. (2012): *Zehn Gebote für das philosophische Schreiben. Ratschläge für Philosophiestudierende zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB)
- Rosenberg, J. F. (1986): *Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger*. Frankfurt a.M.: Klostermann.

Internetquellen (viele Beispiele zu sinnvoller Fragestellung, Gliederung etc.)

- Lipton, P.: Writing philosophy. URL = <http://www.hps.cam.ac.uk/research/wp.html> (gesehen am 15.10.2018, nach unten scrollen!)
- Portmore, D. W.: Tips on Writing a Philosophy Paper. URL = <http://www.public.asu.edu/~dportmor/tips.pdf> (gesehen am 15.10.2018) (Hier auch weitere Literatur)
- Pryor, J.: Guidelines on Writing a Philosophy Paper. URL = <http://www.jimpryor.net/teaching/guidelines/writing.html> (gesehen am 15.10.2018)
- Tackling the Philosophical Essay. URL = <https://www.phil.cam.ac.uk/current-students/writing-skills> (gesehen am 15.10.2018)

Kurzüberblick Bibliographische Angaben und Beispiele

Hinweis: Dieser Vorschlag zur Literaturlaufnahme kann von andersorts üblichen Formen abweichen. Wichtig ist die Einheitlichkeit der Form in der Arbeit.

Monographien (u.a. selbständige Werke)

NACHNAME, VORNAME (JAHR): TITEL. UNTERTITEL. BD. ORT: VERLAG.

Flasch, K. (1980): *Augustin. Einführung in sein Denken*. Stuttgart: Reclam.

Klassiker:

Plessner, H. (1928): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Berlin/ New York: de Gruyter³1975.

Sammelbände:

Simon, J. (Hrsg.) (1995): *Zeichen und Interpretation II: Distanz im Verstehen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hochschulschriften (Dissertationen etc.)

NACHNAME, VORNAME (JAHR): TITEL. UNTERTITEL. (ART DER ARBEIT) HOCHSCHULE

Bockmest, C. (1999): *Der destruktuale Ausgang in die Postmoderne*. (Diss.) Freie Universität Berlin.

Zeitschriftenartikel

NACHNAME, VORNAME (JAHR): TITEL. UNTERTITEL. ZEITSCHRIFT JAHRGANG, [HEFT], S. SEITEN

Abel, G. (1985): Einzelding- und Ereignis-Ontologie. *Ztschr. f. philosoph. Forschung* 39, S. 157-185.

Artikel aus Sammelbänden

NACHNAME, VORNAME (JAHR): TITEL. UNTERTITEL. IN: NAME, VORNAME (HRSG.): TITEL. UNTERTITEL. BD. ORT: VERLAG, S. SEITEN

Borsche, T. (1995): Rechtszeichen. In: Simon, J. (Hg.): *Zeichen und Interpretation II: Distanz im Verstehen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 239-259.

Internetquellen

NACHNAME, VORNAME (JAHR): TITEL. UNTERTITEL. [GGF. IN: NAME, VORNAME (HRSG.): TITEL. UNTERTITEL.] URL = [URL] (GESEHEN AM [DATUM DER SICHTUNG])

Reed, B.: Certainty. In: Edward N. Zalta (ed.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2011 Edition)*, URL = <http://plato.stanford.edu/archives/win2011/entries/certainty/> (gesehen am 28.11.12).